



Erscheint jeden Freitag. Vierteljährlicher Abonnementspreis 2,- M. für 1 Exemplar, bei Bezug von mehr Exemplaren unter einer Adresse je 1,50 M. Postzeitungsnummer 298. Inseritionsgebühr für die Zeitspalt 20 Pfennig. Rabatt wird nicht gewährt. Arbeitsmarkt für Arbeitgeber und Arbeitnehmer unentgeltlich. Vorauszahlung für Abonnement und Inserate ist Bedingung. Geldsendungen sind nur an den Verbandskassierer W. Herben zu richten. Redaktion: Fritz Zietzsch, Charlottenburg, Rosinenstr. 3.

Nr. 47

Charlottenburg, den 20. November 1903

30. Jahrg.

Porzellan- etc. Arbeiter und Arbeiterinnen, denkt an die im Kampfe stehenden Kollegen und Kolleginnen, entnehmt von den Zahlstellenkassierern Streikmarken!

Sperren in Deutschland.

Die **Bollsperr**e besteht über Albersweiler, Angermünde (Moschel u. Zimmermann), Arneburg, Darmstadt (Herdfabrik von Röder), Düsseldorf (Josef Hohmann), Freienorla, Großbreitenbach (Friedrich Eger u. Söhne), Mannheim-Neckarau (Rheinische Gummi- und Celluloidwaarenfabrik), Schlierbach, Tettau (Sonntag u. Söhne), Tellowitz (Gräfl. Frankenbergische Fabrik).

Halbsperren:

Alexandrinenthal (Firma Recknagel), Althaldensleben (außer W. Gerike C. Schulz, Bauermeister), Bonn (Mehlem), Frankfurt a. d. Oder (Baetsch), Garitz, Gerzweiler, Gräfenroda (Heene, Heißner, Eckert u. Menz), Kamenz i. S. (Vogt), Königszell, Kranichfeld, Ilmenau (Wicht), Langwieschen, Neustadt bei Coburg, Deslau, Passau, Roschütz, Rudolstadt (Schäfer u. Vater), Schaala, Scheibe, Schweidnitz, Sörnewitz, Stadlengsfeld, Stanowitz, Suhl, Triptis, Ueckendorf, Düsseldorf, Wormald u. Elbers (Emaillierwerk).

Sperren in Oesterreich.

Steingutfabrik Wessely u. Co. in Gutendorf (Süd-Steiermark). Malerei für Apothekerstandgefäße Karl Franke in Wien. — Steingutfabrik Franz Steidl in Znaim; alle keramischen Betriebe in Brünn für Maler.

Schwindsucht und Porzellanarbeiter.

— Daß die Tuberkulose im Sprachgebrauch der Kollegen mit „Porzellinerkrankheit“ bezeichnet wird, besagt an und für sich schon zur Genüge, wie gerade die Arbeiter der keramischen Industrien unter dieser fürchterlichen Geißel der Menschheit zu leiden haben. Lange Zeit, nachdem aus Arbeiterkreisen schon wiederholt auf die unauffällige Verbreitung dieser Krankheit unter den Porzellanarbeitern hingewiesen und die überaus trübseligen Zu-

stände in den meisten Porzellanfabriken als der günstigste Keimboden dieser gräßlichen Seuche bezeichnet waren, kamen dann auch einige amtliche Organe zu denselben Schlußfolgerungen, erkannten einzelne Fabrikinspektoren an, daß in gesundheitlicher Beziehung in Porzellanarbeitergegenden mitunter alles faul sei. Am charakteristischsten ist und am verblüffendsten wirkte ja seiner Zeit die aus dem Jahresbericht von 1897 bekannt gewordene Stelle des rudolstädter Fabrikinspektors, der damals zugeben mußte:

„Auffallend mache sich die Krankheit (die Tuberkulose) aber nur in Ortschaften mit älteren Fabriken bemerkbar. Es ist anzunehmen, daß bei Familien und deren Abkömmlingen, die seit 50 und mehr Jahren in der Porzellanindustrie beschäftigt sind, schwächlich geworden, zur Lungenkrankheit neigen und daß die in den einzelnen Teilen des Landes, namentlich in den Gebirgsdörfern, befindlichen kümmerlichen Wohnungen infolge der wiederholten Ansteckungen von Tuberkulösen vollständig verseucht sind.“

Nun weiß aber jeder, der die Gegenden Thüringens, in denen die meisten Porzellanfabriken sich befinden, kennt, daß weder die Fabriken selbst noch die Wohnungen inzwischen bedeutend verbessert worden sind, sondern daß die Verseuchung wohl nach wie vor statt hat. — Aber auch die in unserem Organ regelmäßig geführte Sterbetafel der Mitglieder zeigt, wie oft die Tuberkulose Lücken in unseren Reihen reißt und alljährlich gibt die Abrechnung des Beihilfefonds eine weitere Uebersicht über das verheerende Wirken dieser Krankheit unter den Kollegen. Und doch geben diese Zahlen noch bei weitem kein erschöpfendes Bild der Sterbefälle, die infolge von Schwindsucht bei den Porzellanarbeitern eintreten. Sind es doch in erster Linie nur die Organisierten, über die wir berichten können und wir wissen nichts über die unserem Verbannde Fernstehenden. Unter ihnen muß

die Sterblichkeit auch verhältnismäßig eine größere als in den Reihen der Organisierten sein. Zu den Letzteren zählen ja in erster Reihe die besser bezahlten, nüchternen Arbeiter, die in ihrer Lebenshaltung zc. der Krankheit eher Widerstand leisten können, als die schlechter entlohnenden, Ueberstunden ohne Zahl machenden Arbeiter. Aber, wie gesagt, genaue Zahlen, dieses Verhältnis fest zu stellen, fehlen uns ebenso, als wie ein gründlicher Einblick in die ganze Verwüstung, die die Schwindsucht bei unseren Kollegen anrichtet, überhaupt. Eine alle Porzellaner umfassende Statistik dieser Art fehlt.

Nur hin und wieder wird der dichte Schleier, der über diesem Schrecken gebreitet liegt, mal flüchtig gelüftet und mit Entsetzen finden wir dann unsere Vermutungen bestätigt. So verdient auch jetzt wieder der Auszug aus dem Inspektionsbericht des Gewerbebeamten für Erfurt allgemeines Interesse. In einem Artikel über die Tuberkulose und Lungenleiden führt das vom Kaiserlich Statistischen Amt herausgegebene Reichs-Arbeitsblatt folgenden Auszug aus dem Berichte an und leitet denselben mit nachstehenden Sätzen ein:

„Ueber den Gesundheitszustand und die Tuberkuloseerkrankungen von Arbeitern einer thüringischen Porzellanfabrik teilt der Gewerbe-Aufsichtsbeamte für Erfurt eine ihm durch einen Arzt zugänglich gewordene Statistik, die sich auf die Jahre 1895—1900 bezieht, mit. Dieselbe ist deshalb besonders wertvoll, weil die Diagnose auf Lungentuberkulose in allen Fällen teils durch bakteriologische Untersuchung des Auswurfs, teils durch langjährige Beobachtung der Kranken sichergestellt ist.“

„Durch Gegenüberstellung der Angaben für die Krankenkasse der Porzellanfabrik mit denjenigen für die Ortskrankenkasse derselben Stadt beleuchtet diese Statistik scharf den Einfluß der Porzellanarbeit auf die Verbreitung dieser Krankheit. Die Statistik be-

zieht sich nur auf die erwachsenen männlichen Arbeiter. Die jugendlichen Arbeiter und die erwachsenen Arbeiterinnen wurden ausgeschlossen, weil unter ersteren kein Fall von Tuberkulose, unter letzteren, welche bei der Verheiratung die Fabrikarbeit aufzugeben pflegen, in 6 Jahren nur 3 solcher Fälle

vorkamen. Alle in den 6 Jahren an Lungentuberkulose behandelten Porzellanarbeiter — 15 Former (Dreher), 7 Maler, 3 Brenner und 1 Tagelöhner — standen zwischen 30 und 50 Jahren, die überwiegende Mehrzahl zwischen 30 und 40 Jahren. Das Ergebnis der ärztlichen Statistik zeigt nachstehende Tabelle:

Industrie häufig frühere Porzellanarbeiter betroffen, welche die Arbeit in den Porzellanfabriken aufgegeben hatten. Die sanitären Verhältnisse der hiesiger Porzellanarbeiter z. B. scheinen daher günstiger zu sein. Zweifellos ist jedenfalls nach der übereinstimmenden Ansicht der befragten Ärzte, daß die Beschäftigung in den Porzellanfabriken die Entwicklung und Ausbreitung der Tuberkulose begünstigt, wenn auch zugegeben ist, daß noch andere ungünstige Umstände, wie z. B. unregelmäßige Lebensweise und Arbeitseinteilung in Verbindung mit unmäßiger Branntwein- oder Biergenuss, frühzeitige Befriedigung des Geschlechtstriebes, ungenügende Ernährung und schlechte Wohnungsverhältnisse dazu kommen. Die bisher zur Sanierung der Porzellanfabriken getroffenen Massregeln haben sich als nicht genügend erwiesen. Die mechanisch betriebenen Entstaubungsanlagen für die Arbeitstische, auf welchen die verglühten Stücke abgefegt werden, waren unzweckmäßig angelegt und wurden, als nicht bewährt, überall außer Betrieb vorgefunden. Es wird nun versucht werden, diese Einrichtung so abzuändern, daß sie ihren Zweck erfüllen. Die wichtigste Massregel bleibt eine regelmäßige und gründliche Reinigung der Arbeitsräume, Arbeitstische und -geräte, sowie die peinlichste persönliche Reinlichkeit und Körperpflege der Arbeiter. In diesen Punkten blieb aber noch viel zu wünschen übrig. Ein Verbot der Einführung und des Genusses von Branntwein während der Arbeitszeit ist für sechs Porzellanfabriken erlassen und wird von einigen Fabrikanten dadurch zur Geltung gebracht, daß der gegen das Verbot eingeführte Schnaps den Arbeitern weggenommen und warm gestellt wird. Beim Nachhausegehen dürfen sie dann den inzwischen ungenießbar gewordenen Schnaps mitnehmen. In zwei Porzellanfabriken ist die Einführung von $\frac{1}{8}$ bzw. $\frac{1}{4}$ Liter Branntwein immer noch gestattet. Die wirksamste Waffe im Kampfe gegen den Alkohol sind passende Ersatzgetränke. Im Staub und in der Hitze ist es nötig, dem Arbeiter ein anderes Getränk zu bieten als bloßes Wasser, da letzteres im kalten Zustande oft so unmäßig getrunken wird, daß Magenkatarrhe eine häufige Folge sind.

Wir sind die Letzten, die den guten Willen des Beamten, den unhaltbaren Zuständen,

Betriebskrankenkasse der Porzellanfabrik.

Jahrgang	Zahl der Fälle von Lungentuberkulose					Zahl d. erwachsenen männlichen Mitglieder (Arbeiter)	Prozentsatz zur Zahl der Arbeiter		
	aus dem Vorjahr übertragen	neu hinzugekommen	Gesamtzahl	Todesfälle	nicht weiter zu verfolgen		der Neuerkrankungen (Sp. 3)	der Kranken überhaupt (Sp. 4)	der Todesfälle (Sp. 5)
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
1895	6	5	11	2	1	202	2,47	5,44	0,99
1896	8	6	13	4	0	220	2,27	5,91	1,82
1897	9	3	12	1	0	212	1,41	5,66	0,47
1898	11	4	15	0	0	183	2,18	8,20	0,00
1899	15	2	17	4	0	177	1,13	9,60	2,25
1900	13	1	14	2	0	178	0,56	7,86	1,12
Durchschnitt	10,33	3,33	13,67	2,17	—	195	1,71	7,01	1,11

Ortskrankenkasse.

Jahrgang	Zahl der Fälle von Lungentuberkulose					Zahl d. erwachsenen männlichen Mitglieder (Arbeiter)	Prozentsatz zur Zahl der Arbeiter		
	aus dem Vorjahr übertragen	neu hinzugekommen	Gesamtzahl	Todesfälle	nicht weiter zu verfolgen		der Neuerkrankungen (Sp. 3)	der Kranken überhaupt (Sp. 4)	der Todesfälle (Sp. 5)
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
1895	4	5	9	1	3	900	0,56	1,00	0,11
1896	5	6	11	3	2	950	0,63	1,16	0,31
1897	6	2	8	1	1	950	0,21	0,84	0,11
1898	6	1	7	2	0	1010	0,10	0,69	0,20
1899	5	5	10	3	0	1060	0,47	0,94	0,28
1900	7	6	13	3	0	1110	0,54	1,17	0,27
Durchschnitt	5,50	4,17	9,67	2,17	—	997	0,42	0,97	0,22

Wie sich beim Vergleich der Spalten 8, 9 und 10 der beiden Tabellen ergibt, war demnach im Durchschnitt der beobachteten sechs Jahre für je 100 Kassenmitglieder bei den Porzellanarbeitern die Zahl der jährlichen Neuerkrankungen an Tuberkulose der Lunge viermal, die Zahl der vorhandenen

Tuberkulosekranken siebenmal und die Zahl der jährlichen Todesfälle fünfmal so groß als bei den Mitgliedern der Ortskrankenkasse. In Orten mit stark entwickelter Industrie ist den lungenschwachen Arbeitern der Uebergang in andere Berufe erleichtert. An manchen Orten wurden in den Fabriken der Maschinen-

Feuilleton.

Wem gebührt die Krone?

Von Karl Böttcher.

Weitgedehnt im Abendrot der Friedhof der Weltstadt . . . Zwischen dunkelnden Cypressen, dampfend von der Feuchtigkeit des Herbstnebels, ballt sich leichtes Gewölk — nein, bilden sich phantastische, riesige, menschenartige Gestalten, welche sich jetzt drüben im Schatten der moosbedeckten Kirchhofsmauer versammeln. Ein wirres Durcheinander . . . Alle überragt aus grauem Gedämmern ein imposantes Weib, das in starken Händen eine rubinenrote glühende Krone hält. Ich weiß, dieses Weib in seiner kalten Majestät ist die Totensee, und ehrfurchtsvolle Schauer durchwallen meine Seele . . . Da, jetzt höre ich sie auch sprechen — hineinsprechen in die schwankende Menge, mit geisterhafter Stimme, aber huldboll, herablassend, feierlich: „Ihr Alle, meine Getreuen, seid mir behilflich beim Vernichten der Menschen. Wer aber ist von Euch am tapfersten? Wer be-

völkert den Kirchhof am meisten? Wem gebührt der Preis? Belohnt sei er mit dieser Krone!“ Sofort entbrennt in edlem Wettstreit eine erregte Debatte. Flinker Zungen werfen einander leidenschaftliche Worte zu, und habgierig blitzen die Augen . . . Mehrere kleine Kläffer sind bereits abgetan mit ihren Ansprüchen. Da war die Liebe, welche kühn behauptete, daß sie beständig viele arme Menschenherzen in den Tod hege; da war der Hunger, der sich auf seine vernichtenden Leistungen wer weiß was einbildete; da waren Gram und Sorge, die küsternes Verlangen nach der Krone zeigten. Neidgeschwollenes Hohngelächter hat all diese klugen Ausführungen zu Boden geworfen. „Ihr Stümper im Norden — Ihr wollt auch noch reden!“ raunte dazwischen eine selbstbewusste Stimme. „Se unbedeutender, desto frecher!“ meckerte eine andere. „Einpacken und Schnabel halten!“ zischte eine dritte. Horch, jetzt hat die Not das Wort, eine gar rücksichtslos auftretende Person mit runz-

ligen, spitznasigem Gesicht und breitem Mund, aus dem leuchturmartig ein einziger Zahn hervorguckt. „— ja, ich kann's den Menschen be-sorgen!“ freischte sie. „Hihhi, das stolzeste Glück — von mir wird es zertrümmert; die heißeste Gattenliebe — mein Atem bläst sie hinweg; die leuchtendste Hoffnung — ich hänge den Trauerflor darüber. Mit Hilfe meiner Spießgesellen, der Verschwendung, des Leichtsinns, der Krankheit, trete ich diese Braven zu Boden, lasse sie noch eine Zeit lang zappeln, bis sie verhauchen . . . Oft hülle ich meine Opfer in ein Dunstgewölk — die Menschen nennen's Verzweiflung — lasse sie in diesem Nebel auf- und abtappen, ihnen überall Entsetzen und Grauen entgegenstarren bringe so allmählich ihre paar Gedanken vollends in Verwirrung, verlösche auch das letzte Hoffnungsflüschchen . . . dann reiche ich ihnen den Revolver oder das Gift oder den Strick oder hege sie nachts durch einen kühnen Sprung hinab ins dunkle Wasser. Hihhi, wieviel Menschen ich von der Welt wegräume — kaum zu glauben!“ Schon langen ihre schlankernden Arme mit den fleischlosen Händen nach der Krone. Doch —

die die Schwindsucht in unserem Gewerbe nach sich führte, Einhalt zu tun, bezweifeln wollten. Im Gegenteil. Gibt doch der Beamte zu, daß in erster Linie die sanitären Verhältnisse in den Porzellanfabriken den Nährboden der schrecklichen Krankheit bilden, nebenbei sei noch die Lebensführung der Arbeiter, Branntwein und frühzeitiger Geschlechts- genuß ungenügende Ernährung, schlechte Wohnungen mit an dem Uebel schuld.

Befassen wir uns einmal mit dem ersten Mißstand der mangelnden Sanitas in den Betrieben. Da wissen wir gleich, daß es eine unausgesetzte, alle Forderung der Arbeiter ist, in den Arbeitsräumen gesündere Zustände zu schaffen. Bei jeder Differenz taucht diese Frage mit auf, beweisend, daß in allen Fabriken Mängel dieser Art vorhanden sind. Und in allen Fällen haben wir da die Unternehmer gegen uns. Sie sind es, die mit den erdenklichsten Mitteln dergleichen Einwendungen nicht gelten lassen wollen und sie oder ihre Stellvertreter machen es sich fast zur Aufgabe alle gesundheitsschädigenden Einrichtungen in ihren Betrieben selbst da möglichst unvollständig zu gestalten, wo sie durch die gesetzlichen Bestimmungen gefordert werden. Nur wenige Fabrikbesitzer machen davon eine Ausnahme.

Nun der Alkoholgenuß! Es ist richtig, daß derselbe den Körper schwächt, ihn empfänglicher für die Schwindsucht macht, aber ausschlaggebend ist der Alkohol nicht. Ebensovienig wie der „frühzeitige Geschlechts- genuß.“ Der letztere hafet doch den Angehörigen der „goldenen Jugend“ — wie die lahlen Köpfe, knickrigen Beine und abgelebten Züge der jungen Greise der „vornehmen“ Gesellschaft genügend beweisen — mehr an als den Arbeitern. Aber die ungenügende Ernährung, schlechte Wohnung — wie die obige Erklärung des rudolstädter Beamten beweist — sind wohl Hauptgründe der weiteren tuberkulösen Verseuchung unserer Kollegen.

Und hier heißt es in erster Linie die Augen aufmachen. Höhere Löhne, bessere Wohnungen, verkürzte Arbeitszeit, gesündere Arbeitsräume, das sind Heilmittel, deren Einführung mit einem Male das Sichquälen nach einem alkoholfreien Ersatzgetränk überflüssig macht und der Schwindsuchtsgeißel ihre Furchtbarkeit nimmt. Bei allem „guten Willen zu bessern, bleibt der königlich preuß. Beamte mit seinen Ratschlägen im Halben

„Halt! Kein fades Gewäsch!“ geifert's plötzlich mit hoher Stimme dazwischen, und in den Vordergrund drängt sich kriechend eine grauige Wiggare. „Ich bin auch noch da; aber viel schwadroniert wird bei mir nicht. Ich stelle mich nur vor, das sagt Alles. Ich bin die Seuche. Ich blase die Menschen nur an, und die gesunden stürzen und stürzen wie die Fliegen. Basta!“

Die fiebernde Erwartung ringsum, wenn der Preis zufällt, steigt . . .

„Aeh, hm — pardon! Solch Massen- morden bringe ich am effektivsten fertig!“ näselnd der Krieg daher, indem er ein Gesicht schneidet und das Monocle fallen läßt, so daß es aussteht, als habe er mit dem Auge ausgespuckt. „Ganze Heere — äh, hm — von mir auf blutgetränkter Erde zu Boden gestreckt, von mir in Massengräber gebettet. Aeh, hm — ist denn doch noch schneidigere Arbeit, als Frau Seuche leisten kann!“

„Vor mir zittern Länder und Meere!“ freischt wieder die Seuche.

„Ich kartäische Generationen von blühender Jugend zusammen. Vor mir zittert die Zukunft!“ donnert der Krieg.

stecken. Er kann nicht weiter, kann und darf die oben erhobenen Forderungen nicht stellen. Auch würde ihm die Macht fehlen, sie zu verwirklichen.

Sie stellen und durchführen kann nur die Arbeiterschaft selbst durch ihre Organisation. Jeder Ausstand, jede Differenz, die wir führen müssen, verfolgt diese Aufgabe, strebt die Gesundung einer ganzen Berufs- klasse an. Darum steht sich jeder Kollege, der der Organisation fernsteht, selbst im Wege.

Das, was die Spaten von den Dächern pfeifen, in dem amtlichen Reichs-Arbeitsblatt, Kollegen, könnt Ihr nun selbst lesen. Die Augen müssen Euch geöffnet werden, die Tatsachen lassen sich nicht tot schweigen. Erkennt die Mißstände, unter denen Ihr duldet, lernt sehen wie gerade die Porzellaner zu leiden haben. Hier ist das Leiden, dort der einzige Weg, der aus ihm führt, die Organisation. Wem kann die Wahl da wohl noch schwer fallen?

Bekanntmachungen des Verbands- Vorstandes.

Diejenigen Zahlstellenkassierer, welche noch immer nicht die statistischen Aufstellungen pro 1902 (Formulare D und C und Fragebogen A bis B) eingekandt haben, werden ersucht, dies nun doch endlich schleunigst zu tun. Der Verbandsvorstand.

An alle Mitglieder ergeht die dringende Aufforderung, nach Kräften für die Aufbringung von Geldern zur Unterstützung der Ausgesperrten in Teltau und der Streikenden in Schlierbach, zusammen über 400 Personen zu sorgen. Zweifellos wird auch ein beträchtlicher Teil unorganisierter Kollegen sich eine Steuer für die in Schlierbach Ausständigen aufzuerlegen, nachdem der Direktor Dr. Ehrlich erklärt hat, daß für ihn die Ursache der Differenzen auf politischem Gebiet liegt. Es besteht kein Zweifel, daß er nicht nur das Koalitionsrecht, sondern auch die Wahl-Freiheit zu erdroffeln beabsichtigt. Sendungen an den Verbandskassierer Wilh. Herden. Der Verbands-Vorstand.

Aufforderung.

Gemäß § 34, Abs. 4 des Verbandsstatuts werden folgende Zahlstellen zur sofortigen

Die Wage schwankt. Wer von beiden Helden erhält die Krone? . . .

Plötzlich — dort in der Ecke der halbzerrfallenen Kirchhofsmauer, wo Niedgras schwankt und Nebel frösteln, erglühn auf einmal zwei giftig brennende Glogaugen, und eine rüde, halbheisere, näherkommende Stimme wettet los:

„Was? Euch die Krone? Da laß' ich aber! Ihr arbeitet bei Eurem Großbetrieb im Norden doch nur wie auf Tagelohn! Sobald Ihr kaum ein paar Tausenden mit Eurem Besen den Garaus gemacht, ist Eure Tätigkeit auf lange erschöpft, Ihr groben Grobschmiede im Vernichten, mit Eurem rohen Erfolgen! Von feiner Arbeit, von Ausdauer — bei Euch kein blauer Dunst; so etwas besorg' allein ich! Während Reich oder Arm, Jung oder Alt, bei Champagner oder Fusel, unter unbändigem Lachen „Profit!“ schreit und einander gerührt ans Bruderherz sinkt oder kraftgeschwollen jubelt: „Was kofset die Welt!“ ha, da jag' ich Allen den Tod in die Knochen, besser — träufele ich ihnen mein süßes Gift in die Adern. Das glüht und begeistert und jauchzt und — lagenjammert und taumelt dem Abgrund zu, langsam aber

Einsendung der Abschlüsse u. Gelder pro III. Quartal 1903 aufgefordert:

Adorf, Annaburg, Coburg, Golditz, Dresden, Elgersburg, Fraureuth, Gera, Geringswalde, Großbreitenbach, Hamm, Hausen, Hirschau, Hüttensteinach, Ilmenau, Kloster-Defra, Köppelsdorf, Magdeburg, Manebach, Martinroda, Meißen, Meuselbach, München, Neuhaus a. R., Oberhausen, Oberlößnitz, Piesau, Plaue, Pötschappel, Probstzella, Roda, Rudolstadt, Saargemünd, Schauberg, Schmiedefeld, Schney, Schwarzenbach, Selb, Sigendorf, Sonderhausen, Stadtilm, Suhl, Unterpörlitz, Unterweißbach, Waldburg, Weingarten, Wunstedel.

Gleichzeitig mache ich die Zahlstellenkassierer und Revisoren darauf aufmerksam, daß auch gemäß §§ 5, 6 und 7 der Kassenordnung, vierteljährlich je ein Abschluß für **Bildungs-, 8 pCt.- und Streiffonds** einzusenden ist. Ferner, daß über **alle Ausgaben** den Abschlüssen die **Quittungen** beizulegen sind. Ausgaben, worüber Quittungen den Abschlüssen nicht beiliegen, werden nicht anerkannt. Von den im Laufe des Quartals an die Hauptkasse gesandten Geldern bitte ich, wenn den Abschlüssen der Postaufgabeschein nicht beigelegt wird, den Datum der Absendung anzugeben. Bezüglich der **Berechnung der Prozente** ersuche ich die §§ 5, 6 und 15 der Kassenordnung zu beachten. Wilh. Herden, Verbandskassierer.

Bekanntmachung.

Aus den eingesandten Quittungen für den 8 pCt.-Fonds geht hervor, daß an das frühere Mitglied Nr. 24 495, Franz Leibig, welcher seit 8. März 1902 keinerlei Beiträge mehr entrichtet hat, folgedessen gestrichen werden mußte, immer noch freiwillige Unterstützung gezahlt wird. Die Zahlstellenkassierer werden ersucht, an Genannten Unterstützung nicht mehr zu zahlen. Das in dessen Händen sich befindliche Quittungsbuch bitte ich abzunehmen und an mich einzusenden.

Bei dieser Gelegenheit bringe ich den Zahlstellenkassierern nochmals den **Vorstandsbeschluss vom 28. November 1902** (Nr. 50 d. „A.“ 1902) in Erinnerung, wonach freiwillige Unterstützung aus dem 8 pCt.-Fonds nur an **ausgesteuerte Verbandsmitglieder**, d. h. an solche, welche **unfreiwillig stellungslos wurden** und die **statutarisch zulässige**

sicher. Und mein Reich wächst beständig: Die Aktien all meiner Gistbuden steigen, und auf immer neuen Zungen entbrennt heißes Verlangen nach meinen Tröstungen!“

So wettet die verlotterte Gestalt brutal daher, dabei ringsum einen üblen Geruch verbreitend, daß selbst weibliche Wesen, wie die Not, die Seuche, die Verleumdung, sich die Nase zuhalten. Aber so sind die großen Damen!

In boshaftem Vollbewußtsein ihrer dämonischen Macht, die gleich einem Welt-erobere Millionen zu Boden wirft, langt jetzt diese Schauer Gestalt nach der Krone. Guldvoll jedoch wird sie ihr bereits von der Totenfée entgegengereicht.

„Was? Wie? Wer ist das?“ fliegt es erstaunt, verblüfft, entsetzt von Mund zu Mund.

„Dir, wackerer Alkohol, gebührt der Preis! ruft feierlich die Totenfée. . . .

Respektvoll blicken all die Mörder der Menschheit zum Alkohol empor mit seinem knallroten Gesicht und unsicht flackernden Augen und hulbigen ehrensüchtig dem Imperator. (Aus „Hammerschläge“. Soziale Märchen und Stimmungsbilder.)

Unterstützung bezogen haben, jedoch noch arbeitslos sind, gezahlt werden darf. Gemäß dieses Beschlusses dürfte an Leibig, ob Verbandsmitglied oder nicht, Unterstützung überhaupt nicht gezahlt werden.

W. Serden, Verbandskassierer.

100. Vorstandssitzung v. 3. November 1903.

Schneiderauf Reisen, entschuldigt fehlt Schulte.
Der Verbandskassierer berichtet über seine Reise nach Lettau und erläutert die dortigen Klassenverhältnisse und wie dieselben von ihm in Ordnung gebracht worden sind. Er gibt ferner einen ausführlichen Bericht über den gegenwärtigen Stand des Streiks und teilt mit, daß ein Kapelbrecher Christian Kraus und ein Maler Adolf Schmidt, vorher in Eripts, als Streikbrecher zugerechnet sind. Dem Mitglied Nr. 34041, dessen Mitgliedschaft in Frage stand, wird dieselbe belassen. Die verlangten Mietszuschüsse für neun Mitglieder werden bewilligt. Die Beschlusfassung über Unterstützung und Mietszuschuß für Mitglied Nr. 33479 wird vertagt. Von Schlierbach liegt ein schriftlicher Bericht vor und ist demnach die Situation unverändert. — Von Ilmenau wird mitgeteilt, daß die Differenzen bei der Firma Fischer und Wandorf durch teilweise Bewilligung der geforderten Forderungen erledigt sind. — Aus Güttensteinach ist telegraphische Mitteilung über erneute Differenzen eingegangen und soll schriftlicher Bericht abgewartet werden. Der Verbandskassierer teilt mit, daß er dem Ansuchen der Zahlstelle Güttensteinach, von Lettau nach dort zu kommen, wegen Mangel an Zeit, nicht Folge leisten konnte. — Berichte von Wilda und Magdeburg über die Verhältnisse in den dortigen Betrieben werden zur Kenntnis genommen. Ein Rundschreiben der Generalkommission wird zur Kenntnis genommen. — Dem Mitglied 9244, Eisenberg, welches nach dem Statut ausgesteuert ist, wird weitere Unterstützung bewilligt. Beantragte Fahrkosten für das Mitglied 29287 (Breslau) werden abgelehnt. Beantragte Wetterunterstützung für das Mitglied 33276 (Fraureuth) wird ebenfalls abgelehnt. Eine Rechtschuhfahse, das Mitglied 3504, Boddamm, betreffend, wird bis nach Eingang eines juristischen Gutachtens vertagt. Dem Mitglied 18474 Selb wird nach neuerdings gemachten Mitteilungen Maßregelungsunterstützung bewilligt.

Beihilfefonds: Die Auszahlung des Sterbegeldes für das verstorbene Mitglied 6978, Krämer (Schlierbach) wird abgelehnt, da dessen Frau als Korbflechterin in der Fabrik weiter arbeitet.

G. Wollmann,
Vorsitzender.

G. Graab,
stellv. Schriftführer.

Aus unserem Berufe.

Breslau. Das hiesige Gewerbegericht hatte sich wieder einmal mit Vorkommnissen in der Giesel'schen Steingutfabrik zu beschäftigen. Bisher waren es immer Arbeiter, die beim Gewerbegericht gegen die Fabrik Klage führten wegen Lohnminderungen, Entlassung und dergleichen. Diesmal ist es aber ein Werkmeister, oder, wie Herr Dr. Giesel behauptet, ein Vorarbeiter, der seinen Chef vor die Schranken des Gewerbegerichts fordert. Es handelt sich um den Leiter der Massennühle, Herrn Haupt, der ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist und ohne Entschädigung nach mehrjähriger Tätigkeit in der Fabrik entlassen worden ist. Der Vorgang wird folgendermaßen geschildert. Eines Tages kam Dresse in die Massennühle, um zu kontrollieren. Einige Arbeiter standen müßig da, darüber war Herr Dresse ungehalten und stellte Haupt zur Rede. Darauf soll ihm Haupt eine unpassende Antwort gegeben haben. Ferner soll Haupt auch zu Dresse gesagt haben, daß die Arbeiter ja schon viele Wochen keinen Lohn erhalten hätten u. s. w. Durch die Antwort fühlte sich Dresse sehr verletzt und er wollte seinen Untergebenen fühlen lassen, daß er Herr im Hause sei. „Haupt, Haupt, was unterstehen Sie sich mir gegenüber, ich bin hier schon mit manchem fertig geworden, ich werde auch mit Ihnen fertig werden. Was geben Sie mir denn für Antworten?“ „Nun, auf eine dumme Frage gehört eine dumme Antwort,“ erwiderte Haupt. Dresse führte Haupt zum Chef, Herrn Dr.

Giesel, und hier sollte der Uebeltäter sein Unrecht einsehen und seinem Vorgesetzten Abbitte leisten. Damit sollte die Sache erledigt sein und Haupt hätte weiter in Diensten bleiben können. Das tat Haupt aber nicht, im Gegenteil, er verharrte dabei, daß Herrn Dresse eine größere Schuld treffe, als ihn. Die Folge dieser Weigerung war die sofortige Entlassung. Haupt verlangte nun eine Lohnentschädigung für die Dauer von 3 Monaten, da ihm als Werkmeister eine sechswöchentliche Kündigungsfrist zusteht, im Betrage von etwa 300 Mk., von welcher Summe er vorläufig eine Teilzahlung von 75 Mark forderte. Der Beklagte wandte zunächst ein, daß Kläger nicht Werkmeister, sondern Vorarbeiter sei und ihm nur eine 14 tägige Kündigung zustehe. Bezüglich der Entlassung glaubte er in seinem Rechte zu sein. Kläger habe sich gegen seinen Vertreter in ehrverletzender Weise vergangen, revozieren habe er nicht gewollt, und so müsse ihn eine Strafe treffen. Es ginge doch nicht an, daß der Oberleiter vor allen Leuten bloßgestellt werde. Wichtig sei es, daß der Kläger mehrere Jahre in der Fabrik beschäftigt war und zur vollen Zufriedenheit gearbeitet hat. Zwei Zeugen wollen nun den Kläger „brüllen“ gehört haben, während ein dritter aussagte, daß einer dem andern nichts nachgegeben. Herr Dr. Giesel bestritt zudem, daß seine Arbeiter 13 Wochen auf Lohn warten müssen, nur eine Woche wäre er ihnen den Lohn schuldig geblieben. (?) Das Gewerbegericht wies den Kläger mit seiner Forderung ab. Es stand auf dem Standpunkt, daß das Verhalten des Klägers seinem Vorgesetzten gegenüber ein unpassendes war. Den Schwerpunkt legte es auf die Erwiderung. „Auf eine dumme Frage gehöre eine dumme Antwort.“ Es lag gemäß § 133b der G.-D. ein Grund vor, das Dienstverhältnis aufzuheben.

— **Burggrub.** In der Fabrik von Schönau und Hoffmeister ist als Obermaler ein Herr Hugo Möller tätig. Derselbe gefällt sich darin, gegen die ihm unterstellten Arbeiter und Arbeiterinnen in einer Weise aufzutreten, die bereits die Letzteren nötigte, sich bei den Chefs über Möller zu beschweren. Anscheinend hat das nichts geholfen, denn jüngst wurde wieder über den Obermaler berichtet, daß er sich in recht burschikosen Redewendungen gegen die Arbeiter gefällt. Wir hoffen, daß dieser Hinweis genügt, den allzu eifrigen Herrn daran zu erinnern, wie weit auch er nur zu gehen hat. Sollte unsere Warnung nichts fruchten, so werden wir auf die Angelegenheit näher zurückkommen.

Schlierbach. Wie vorauszusehen war, hat Herr Dr. Ehrlich mit den so mühsam herbeigezogenen Arbeitswilligen wenig Glück. Zumeist sind dieselben von derselben Güte, wie sie diese Kategorie von Acharbeitern überall auszeichnet. Der Arbeitswillige ist an allen Orten, bei allen Gelegenheiten derselbe, warum sollten diese Menschen also für Schlierbach eine Ausnahme machen? Vielleicht nur dem Reformgedanken Dr. Ehrlichs — die Wächtersbacher Steingutfabrik auf eine schwindlig hohe Stufe technischer und künstlerischer Vollkommenheit zu erheben — zu Liebe? So ideal denkt selbst der idealste Arbeitswillige nicht und deren Protektor in Schlierbach wird nun allmählich ein Licht darüber aufgehen, daß man auf die von ihm beliebte Weise und mit dem ihm jetzt zu Gebote stehenden Arbeiter-Material sicherlich den Ruf einer Fabrik nicht verbessert, deren Fabrikate dank der Geschicklichkeit, Fertigkeit und Berufsfreudigkeit der Arbeiter ein un-

beschränktes Ansehen auf dem Steingutmarkt besaßen, lange ehe an einen Dr. Ehrlich und seinen radikalen „Verbesserungs“-Methoden in Schlierbach zu denken war. — Aber wir wollten von den Arbeitswilligen sprechen. Es kommen da als letzte Zuzügler folgende Personen in Betracht. Eduard Klimon aus Fünfkirchen, zuletzt 10 Wochen in Suhl tätig, dann ein Landsmann von ihm, Joseph Colter, ferner stellten sich noch die Maler Gottfried Müller aus Bonn und Gustav Schmidt aus Ilmenau, der zuletzt in Lettau beschäftigt war, Herrn Dr. Ehrlich zur Verfügung. Auch aus den eigenen Reihen spürten Einige „frisches Blut“ in ihren Adern rollen und bereitwillig stellten sie es der Fabrikleitung zur Verfügung. Es sind dies die Magazinarbeiter Gebrüder Imhof-Untersobach, der ebendort wohnende Schlemmer Kaspar Rauck und der Beamtensohn und Maler Jacob Engel aus Schlierbach. — Sowie ein Abtrünniger aus unseren Reihen bußfertig unter die fürsorgenden Fittiche Dr. Ehrlichs zurückgekehrt ist, hat derselbe nichts Eiligeres zu tun, als dem wiedergefundenen Sünder, über den in der Fabrik anscheinend mehr Freude herrscht, als über ein Duzend gewöhnlicher Arbeitswillige, ein Abmeldeformular der Zahlstelle einzusenden, in die Hand zu drücken. Das kostet jedes Mal noch 5 Pf. Porto und da die Kollegen in Schlierbach einsehen, daß der Ausstand so wie so schon den Dr. Ehrlich viel Geld des Fürsten kostet, so hat man dem Herrn von unserer Seite nahe gelegt, daß er dieses Porto sehr gut sparen könnte, da solche Kollegen ohne jeden besonderen Antrag ihrerseits von uns aus dem Verbände ausgeschlossen werden. — Verläuft sich mal ein besserer Arbeiter nach Schlierbach, so macht er, wenn er die dortigen Verhältnisse kennen gelernt, schleunigst wieder kehrt. So hatte Herr Dr. Ehrlich auf einen honorer Kollegen so viele Hoffnungen gesetzt, die sich jedoch jämmerlich zerschlugen, da derselbe trotz allem Zureden nicht in der Schlierbacher Fabrik-Kaserne blieb, sondern wieder abzog, begleitet von Herrn Dr. Ehrlichs nicht ganz unberechtigten Befürchtungen, daß nun sein Weizen in Bonn nicht mehr besonders blühen dürfte. Und kann man es einem solide gesonnenen Menschen verdenken, die Gemeinschaft mit Leuten von dem Schlage der jetzigen Arbeitswilligen in Schlierbach zu meiden? Mit nichten; denn wen berührt es wohl unangenehm zu sehen, wie sich vier dieser Leute am Sonnabend und Sonntag die Köpfe blutig schlagen, so daß dem einen dieser „schlagfertigen“ Helden ein Stück seines Riechorganes flöten ging? Herr Dr. Ehrlich standen wohl selbst ob solcher „Naturwüchsigkeit“ seiner Günstlinge die Haare zu Berge und bereitwillig versprach er jedem 1 Taler; nur gehen sollten sie. — Die Technik und der gesamte Betrieb macht natürlich — wie ja leicht denkbar — unter Mitwirkung derart tüchtiger Kräfte gewaltige Fortschritte in Schlierbach. Ja wie weit es Herr Dr. Ehrlich mit seiner Reform schon gebracht haben muß, zeigt folgender Fall, über den uns berichtet wird: Ein Kunde bestellt zwei Waschservise. Da bereits schon vor dem Ausstand das Lager zum größten Teile geräumt war, fehlte es an den gewünschten Gegenständen und die Fabrikleitung, ihre Pappenheimer von Arbeitswilligen kennend, ließ dem Besteller mitteilen, daß die verlangten Servise nicht auf Lager wären, auch würden dieselben „infolge einer Betriebsstörung, verursacht durch einen Arbeiterausstand, vorläufig nicht angefertigt werden können“, der Kunde möge doch mit einigen

anderen Mustern vorlieb nehmen. — Nach solchem Vorkommnis zu urteilen, muß es gerade nicht allzu glänzend in der Fabrik aussehen und Herrn Dr. Ehrlichs Neu-Einrichtungen und Fortschritte auf dem Wege gänzlicher Umwälzung, „des beinahe 75 Jahre alten Gewerbeorganismus“ noch recht schlecht funktionieren und unsicher sein, wenn sie schon an zwei Wafschservicen scheitern. — Jedenfalls haben die ausständigen Arbeiter angesichts solcher Verhältnisse alle Ursache, hoffnungsvoll in die Zukunft zu sehen.

* * *

Im Anschluß an vorstehende Zeilen sei auf das vor dieser Nummer der Ameise den Zahlstellen zugegangene Flugblatt, den schlierbacher Ausstand betreffend, hingewiesen. Die Kollegen überall werden gebeten, sofern das noch nicht geschehen, für gewissenhafte Verbreitung der Flugschrift Sorge zu tragen. Namentlich gebe man den Unorganisierten und den Kollegen in der Steingutbranche die Blätter zu lesen; damit in den weitesten Kreisen die Aufmerksamkeit und das Interesse der Kollegen auf den schlierbacher Kampf gelenkt wird. Je mehr und je eifriger sich die für uns Gesonnenen an diesem Ringen beteiligen, je sicherer winkt uns der Sieg!

Ueber Rodach wird, was die Verhältnisse in der dortigen Feinsteingutfabrik von Max Köppler anbetrifft, geschrieben: Während die Arbeiter sich überall bemühen, eine kürzere Arbeitszeit zu erlangen, scheint in Rodach gerade das Gegenteil der Fall zu sein. In der genannten Fabrik werden schon seit Mai Ueberstunden gemacht und seit fünf Wochen wird auch noch Sonntag vormittags gearbeitet. Hand in Hand mit den Ueberstunden und der Sonntagsarbeit geht — wie nicht anders zu erwarten — der Rückgang des Verdienstes. Während es vor vier Jahren keinen Arbeiter in der Malerei gegeben haben soll, der unter 18 Mk. in der Woche verdiente, sollen jetzt mit Ueberstunden und Sonntagsarbeit 12—16 Mk. keine Seltenheit sein. Es ist deshalb ganz erklärlich, weshalb Herr Köppler von jeher seinen Einfluß geltend macht, daß keine Verbandsfiliale Fuß fassen kann, denn wären die Arbeiter beim Verbandsverbande, so könnten sie ja etwas dagegen tun, aber da wenige oder gar keiner beim Verbandsverbande ist, hat Herr Köppler gut machen. Darum Ihr Porzellaner von Rodach, alle hinein in den Verband!

Aus Wunstedel wird uns in einer längeren Zuschrift ein Ueberblick über die jüngst durch die Genossin Greifenberg unternommene Agitationstour durch den 16. Agitationsbezirk gegeben. Wir entnehmen dem Bericht, da ja von den einzelnen Orten schon Berichte veröffentlicht wurden, folgendes: Infolge der Saalabtreiberien konnten in Marktredwitz und Waldsassen keine Versammlungen stattfinden. In Hohenberg und Wunstedel waren die Vorträge äußerst schlecht besucht. Die Kollegen fehlten fast ganz; in Wunstedel sogar der Vorsitzende, während in Hohenberg unter den 16 Versammlungsbesuchern ein Sohn des Fabrikbesizers der Versammlung mehr Interesse entgegenbrachte, als die meisten Arbeiter. Außerordentlich gut waren dagegen die Versammlungen in Markt-leuthen — wo wir wohl insolge dessen eine Zahlstelle werden gründen können — in Arzberg, Tirschenreuth, Mitterteich, Weiden und Selb besucht. Ueberall fanden die treffenden Worte der Referentin lebhaften Beifall und inniges Verständnis. Mitgliederaufnahme und eine zuverlässigere

Meinung wären die Folgen, so daß mit Recht gewünscht werden kann, eine baldige zweite Tour möge das vervollständigen, was die Genossin Greifenberg so erfolgreich begonnen.

In **Znaim** wurden, wie wir schon berichteten, 90 Kollegen von der Firma Rudolf Dittmar ohne Kündigung entlassen. Es handelt sich um Lohn Differenzen, da seitens der Fabrik die Löhne willkürlich herabgemindert werden sollen. In einem von dem Unions-Vorstand erlassenen Aufruf zu dieser Gelegenheit heißt es u. a.: Am Samstag, den 31. Oktober wurden in der Kunstwarenfabrik Rudolf Dittmar in Znaim sämtliche Dreher und Former gekündigt, ohne daß vorher mit dem Personal Rücksprache genommen worden wäre über den eigentlichen Grund der Entlassung. Die Zahl der Entlassenen beläuft sich auf 90 Mann, durch die Kündigung werden insgesamt 264 Personen betroffen. Werte Genossen! Der Winter steht mit seinen Begleiterscheinungen vor der Tür und die „Welfirma Dittmar“ will nun diese Gelegenheit benutzen, ihre Arbeiter endlich einmal müde zu machen. Es ist nicht das erstemal, daß die Fabrikleitung sich an ihren Arbeitern ein Attentat erlaubt; nein, schon im Jahre 1889 wurde der erste Versuch gemacht, dem Personal die Arbeitspreise zu reduzieren; zu dieser Zeit lebte noch der alte Chef der Firma, welcher auch durch das Vorsprechen des Personals die Erklärung abgab: „Ohne sein Wissen kann das nicht geschehen, es bleibt alles beim alten.“ Die Fabrikleitung hat daher schon damals ein Attentat begangen, von dem der Chef des Hauses nichts wußte. Nach dem Ableben des Chefs ist aber in der Fabrik nichts besser geworden, sondern ein Konflikt mit der Arbeiterschaft jagte den anderen, denn die Fabrikleitung sorgt jederzeit dafür und das im reichlichen Maße; durch den fortgesetzten Kleinkrieg wollte man das Personal, das organisiert ist, endlich entzweien, Vorschub sollte dazu der nationale Haber, der ja in Znaim auch tobt, leisten, das ist aber auch nicht gelungen. Nachdem alle diese Mächchen nicht gewirkt haben, so glaubt nun die Firma die in Znaim bestehende Situation zu benutzen, vor allen den abgelaufenen Streik bei der Firma Muck, dann den durch 22 Wochen noch unbeeendeten Ausstand bei der Firma Franz Steidl. Auch die Auflösung der Union ist da mit im Spiele, da doch die Fabrikleitung bestimmt meint, die Union ist mit Brettern verschlagen, wo die Solidarität der übrigen Arbeiter nicht durchdringt. Arbeiter allerorts, seid daher auf der Hut und meidet Znaim solange, bis wir dieses Attentat, das auf uns verübt worden ist, abgewehrt haben. — Für die deutschen Kollegen wird der Aufruf wohl genügen, um den Zuzug nach Znaim zu unterlassen.

Soziales, Gewerkschaftliches etc.

* In Berlin wurde der Streik der Metallarbeiter aufgehoben. In einer am 11. November stattgehabten Versammlung der Streikenden wurde in geheimer Abstimmung über die Fortführung beziehungsweise Aufhebung des Ausstandes entschieden. Es beteiligten sich gegen 2000 Gürtler und Drücker an der Abstimmung, wovon etwa die Hälfte für die Fortführung stimmte. Da für die Fortführung jedoch die $\frac{3}{4}$ -Majorität erforderlich war, so bedeutete dies Resultat die Aufhebung des Streiks. Ueber die Art der Wiederaufnahme der Arbeit sollen noch Beschlüsse gefaßt werden. So kehren die Streikenden zur Arbeit zurück ohne, trotz achtwöchentlichen heldenmütigen Kampfes, einen

Sieg errungen zu haben. Die Gegner sind aber durch den Kampf auch dermaßen müde geworden, daß sie sich ein nächstes Mal sehr wohl überlegen werden, ob sie den Kampf von neuem aufnehmen oder ob sie sich nicht lieber mit ihren Arbeitern einigen sollen. Insofern ist auch dieser Kampf nicht ganz erfolglos gewesen.

* Zum crimmitschauer Weberausstand wird ein Aufruf verbreitet, in dem es heißt: Ein heißer Kampf zwischen Arbeit und Kapital tobt innerhalb der Mauern der Stadt Crimmitschau. 8000 Textilarbeiter ringen verzweifelt gegen eine handvoll reicher Kapitalisten um den Zehnstundentag. Elf lange Wochen standen diese Textilproletarier mit kargen Unterstützungen von 4, 6 und 8 Mk. pro Woche, stets trozend den Lockungen der Unternehmer, Schulter an Schulter gegen ein brutal kämpfendes Unternehmertum. Mit allen Mitteln arbeitet der Feind. Alle Mächte haben sich vereinigt gegen die, um Besserung ihrer Lebenslage kämpfenden Textilarbeiter. Vom ersten Tage des Kampfes an, wurden die Arbeiter chikaniert. Ihre Versammlungen wurden aufgelöst! Ihre Streikposten in's Gefängnis geschleppt! Die Arbeiter aber standen fest! Durch nichts ließen sie sich provozieren. Sie blieben ruhig und kämpften. Das Unternehmertum machte Geldangebote. Jedem Arbeitswilligen wurden 60 bis 100 Mk. Gratifikation geboten, nur wenn er anfangs zu arbeiten. Agenten der Unternehmer mußten jeden einzelnen Arbeiter auffuchen. Nichts wollte fruchten! Die Arbeiter blieben treu dem Kampfe um den Zehnstundentag. Es gab keine Arbeitswillige! Die crimmitschauer Arbeiterschaft ist im Kampfe gestählt, sie hat unzählige wirtschaftliche Kämpfe hinter sich, Crimmitschau ist die historische Stätte der Lohnkämpfe innerhalb der Textilindustrie Deutschlands überhaupt. Diese kampfes- und opferfreudige Arbeiterschaft darf nicht unterliegen, wegen Mangel an Mitteln! Deshalb: Arbeiter Deutschlands, unterstützt finanziell die crimmitschauer Preisfechter um den Zehnstundentag. Vergesst nicht, was Crimmitschau seither geopfert hat für die Arbeiterbewegung Deutschlands. Wo immer Proletarier im Kampfe gestanden, da hat Crimmitschau reichlich gespendet. Mögen Deutschlands organisierte Arbeiter dessen eingedenk sein und beweisen, daß das Wort Solidarität kein leeres ist.

* Eine General-Aussperrung der Töpfer Deutschlands plant der Verband der Ofenfabrikanten Deutschlands. Er beschloß in einer vor kurzem in Berlin stattgefundenen Versammlung, zwecks Beendigung der in Fürstenwalde und Belten ausgebrochenen Töpferstreiks, die von der Arbeitnehmerorganisation hartnäckig weitergeführt werden, zu Gegenmaßnahmen zu greifen. Zunächst sollen jedoch nochmals Verhandlungen stattfinden, um eine Einigung und damit eine Beilegung des Streiks zu erzielen. Falls die Verhandlungen bis zum 10. November ergebnislos verlaufen sollten, wird vom 15. November ab die Lieferung sämtlicher Verbandsfabriken nach Berlin und Umgegend, da die Ofenseher daselbst die Streikenden hauptsächlich unterstützen, eingestellt werden. Sollte auch diese Warensperrung nicht zur Wiederaufnahme der Arbeit im Streikgebiet führen, so wird am 1. Dezember die Aussperrung sämtlicher Töpfer aller deutschen Verbandsfabriken erfolgen, die dem Zentralverband der Töpfer Deutschlands weiter angehören wollen und somit beweisen, daß sie die Streikenden unterstützen.

Die angekündigte Aussperrung der Töpfer durch die Arbeitgeber beginnt bereits,

denn eine Meldung dazu besagt, daß zirka 550 Töpfer in Meissen gekündigt wurden, ebenso in Herzfelde bei Straußberg (zum 1. Dezember). Jedenfalls scheinen auch die Unternehmer, so weit vereinigt, die Töpfer in anderen Fabriken zu kündigen. Anlaß ist der veltener und fürstenwalder Streik; mit allen Mitteln sollen eben die Töpfer niedergeknüttelt werden. Verlangt wird: Bedingungslose Unterwerfung.

* Frankreich. Die Textilarbeiter in Armentières beschlossen in einer Versammlung, die Arbeit wieder aufzunehmen.

* Vom neuseeländer Arbeitsamt (Australien) wurde kürzlich der 12. Jahresbericht, der die Periode von März 1902 bis März 1903 behandelt, herausgegeben. Hierzu wird dem „Correspondenzblatt“ u. a. geschrieben: Im Jahre 1903 beschäftigten die Betriebe, welche dem Fabrikgesetz unterstehen — und das sind fast alle industriellen und gewerblichen Unternehmungen — 59 049 Personen, das sind um 3652 mehr als im Vorjahre. In den Eisenbahnwerkstätten der Regierung und in der Regierungsdruckerei waren außerdem noch 2200 Personen beschäftigt.

Die Zahl der Arbeiter aller Berufe (also nicht bloß der industriellen Arbeiter), welche sich während des Jahres beim Arbeitsamt als beschäftigungslos meldeten, war 3704; hiervon erhielten 580 Arbeitsplätze bei privaten Firmen zugewiesen, während 3124, meist ungelernete Arbeiter, bei Regierungsunternehmungen beschäftigt wurden.

Der Arbeitssekretär empfiehlt die Verkürzung der gesetzlichen Maximalarbeitszeit in Handelsunternehmungen, welche gegenwärtig 52 Stunden beträgt, auf 48 oder weniger pro Woche. Weiter empfiehlt derselbe, ein Gesetz zu schaffen, wonach Kinder unter 14 Jahren zu keinerlei Lohnarbeit verwendet werden sollen. Gegenwärtig dürfen nämlich Kinder unter 14 Jahren nur in Fabriken und gewerblichen Betrieben nicht beschäftigt werden.

Seit etwas mehr als einem Jahrzehnt besteht in Neu-Seeland ein Gesetz, durch welches Streiks unmöglich gemacht worden sind. Alle Streitigkeiten zwischen Arbeitern und Unternehmern müssen vor Einigungsämtern oder vor dem Zwangsschiedsgericht, das zu diesem Zweck geschaffen wurde, ausgebracht werden. Dieses Zwangsschiedsgericht hatte im abgelaufenen Verwaltungsjahr eine rege Tätigkeit zu verzeichnen; es verhandelte insgesamt über 165 Streikfälle. Ein Fall, der im Februar 1903 vorgekommen ist, hat klar bewiesen, daß durch das Gesetz über die Zwangsschiedsgerichte die Arbeiter den Unternehmern auf Gnade oder Ungnade ausgeliefert sind. Das Schiedsgericht hatte den Tischlern in der Stadt Auckland eine Erhöhung des Minimallohnes um 2 Pence (16 Pf.) per Stunde zugesprochen. Die Unternehmer willigten in diese Lohnerhöhung nicht ein, sondern sperren einen Teil der Arbeiter aus. Die Vorstellungen der Behörden nutzten nichts, die Unternehmer gaben einfach nicht nach. Sie waren aber nach dem Gesetz nicht berechtigt, Arbeiter auszusperrn, und da sie es getan hatten, sollten sie bestraft werden. Da kam dem Schiedsgericht für Arbeitsstreitigkeiten der rettende Gedanke: man konnte den Unternehmern keine Ver schwörung nachweisen, da sie behaupteten, sie hätten einer von dem Vorhaben des andern nichts gewußt; deshalb sei es auch nicht möglich, dieselben zu bestrafen.

Die Ausgesperrten konnten erst dann wieder eingestellt werden, als sie sich herbeiliessen, unter dem vom Schiedsgericht fest-

gesetzten Lohnminimum zu arbeiten; der Schiedspruch enthält nämlich den Passus, daß unfähige Arbeiter mit weniger als dem Minimallohn abgefertigt werden können. Die armen Teufel, welche von den Unternehmern ausgesperrt wurden, und denen kein Koalitionsrecht zusteht, mußten sich nun Zeugnisse der Unfähigkeit ausstellen lassen, um nicht zur Auswanderung gezwungen zu sein oder in dem glücklichen „Land ohne Streiks“ verhungern zu müssen.

Der Bericht des Arbeitsamtes von Neu-Seeland befaßt sich weiter noch mit den Betriebsunfällen, den Gerichtsentscheidungen, welche auf den Arbeiterschutz Bezug haben usw. Die Fabrikinspektoren der einzelnen Distrikte berichten gleichfalls über ihre Tätigkeit; den Befolgen wird in dem größten Teil der Unternehmungen entsprochen. Den Schluß bildet eine umfangreiche Lohnstatistik.

* Wirtschaftliche Rundschau. In den Vereinigten Staaten mehren sich die Zeichen der rückläufigen Bewegung in erster Linie auf dem Eisenmarkt. Der Stahltrakt ist soeben zu einer Kürzung der Gehälter seiner Angestellten um 25 bis 40 pSt. übergegangen; weiter hat er, nach englischen Meldungen, eine Herabsetzung der Preise für Stahlbilletts von 108 auf 92 Shilling für die Tonne angekündigt. Pierpont Morgan soll, nach denselben Quellen, billige Eisen- und Stahl-Fertigfabrikate auf den englischen Markt werfen und dort die deutsche Schleuderausfuhr noch unterbieten wollen. Die Lage in Amerika erscheint um so ernster, als zwar die nördlichen Eisenwerke Betriebseinschränkungen durchführen und aufrecht erhalten, während — wie so oft im Konkurrenzkampf — im südlichen Staatenrevier die Hütten sich um so weniger Zwang auferlegen, sodaß Niemand mehr an eine baldige „Sanierung“ des Marktes durch Bändigung der Ueberproduktion glaubt.

Der Rückschlag auf Europa wird noch immer am Schmerzlichsten in England empfunden; und hier darf man ihn um so weniger leicht nehmen, als ein Kampf der Schleuder- und Notausfuhren Deutschlands und Amerikas, auf Kosten des englischen Absatzes und der englischen Produktion, die hochgehenden schutzzöllnerischen Fluten weiter verstärken müßte. Der englische Schiffsbau hat seine Eisennachfrage enorm kürzen müssen, die Eisenbahnen in England zeigen fortgesetzt ungünstige Ausweise und tragen durch die Verringerung des Wagen- und Lokomotivhauses gleichfalls zum Rückgang in den Eisengewerben bei. Immer von neuem werden Hochöfen niedergeblasen und Herr Chamberlain und seine Getreuen verfehlen nicht, auf diese schreckenden Spuren des — Freihandelsystems hinzuweisen: Eben sind wieder die schottischen Schiffsmaschinenbauereien und Lokomotivfabriken mit Arbeiterentlassungen vorgegangen, die Werften am Tyne wollen demnächst die Löhne reduzieren. Herr Chamberlain weiß als alter gerissener Parteimaschinenmeister aus diesen Mißstimmungen politisches Kapital zu schlagen.

Im Gegensatz zu England kommt der deutschen Produktion zu statten, daß der heimische Absatz ohne Zweifel im allgemeinen sich hebt, also einen gewissen Ersatz für die zunehmende Bedrängnis im Ausland zu bieten vermag. Indes kann diese Bedrängnis leicht größer werden, als die heutige Vertrauensseligkeit selbst bei ruhigerer Ueberlegung annimmt. Der frühere amerikanische Zufuhrbedarf sprach sich nicht nur in direkten deutschen Exporten nach den Vereinigten Staaten aus, sondern fast noch mehr in indirekter Weise, in starken Ausfuhren nach England.

Was wird hiervon übrig bleiben, nachdem England selber die Unterbietung Deutschlands auf den festländischen Märkten, z. B. in Holland, versucht, wo die deutschen Eisenwerke um so eifriger nach Aufträgen haschten, je mehr sich ihnen Amerika zu verschließen begann?

In welchem Maße die Ausfuhr bisher eine Lebensbedingung für die deutschen Eisengewerbe war, zeigt die Reichsstatistik, die jetzt für die ersten neun Monate 1903 vorliegt. Darnach wurden im laufenden Jahre bis Ende September über 2 $\frac{2}{3}$ Millionen Tonnen Eisen und Stahl aus Deutschland ausgeführt, also mehr als doppelt so viel als noch im gleichen Zeitraum des Jahres 1900 (nicht ganz 1 $\frac{1}{8}$ Millionen Tonnen). Da die Syndikate jedoch vorwiegend Rohmaterialien und Halbfabrikate in das Ausland verschleudern, die Fertigfabrikation jedoch geradezu durch die Preishochhaltung im Innern schädigen, so ist es erklärlich, daß die Ausfuhrzunahme sich geltend machte.

Das entspricht ganz dem so oft entworfenen Bild: man schröpft seitens der „Schwersten“ Industrien die heimischen Abnehmer durch Ueberpreise, um im Ausland um so billiger zu sein; man erschwert dadurch den abnehmenden deutschen Produktionszweigen die Ausfuhr, ja man nährt und erzeugt gegen sie eine künstliche Auslandskonkurrenz. Wenn man angesichts der amerikanisch-englischen Krisis noch weiter auf diesem Wege vorschreiten wollte, welche Schäden und Mißbildungen müßten daraus entstehen!

Glücklicherweise wachsen die Bäume der Rohstoffsyndikate nicht so leicht in den Himmel, eben weil die kapitalistischen Interessen keine einheitlichen sind und die Gegeninteressenten mit der Zeit immer besser lernen, sich zu rühren und sich gleichfalls zu organisieren.

So treten im Augenblick wieder bei den Bemühungen um das Zustandekommen des Stahlwerkverbandes die besonderen Interessen Schlesiens hindernd in den Weg. Die schlesischen Werke sind bei ihrer ganzen Lage weit weniger mit dem Export verknüpft, als die Werke des Westens, die auf einem Netz vorzüglicher Wasserstraßen leicht die See und die zahlungsfähigsten fremden Märkte erreichen. Dazu sollen die Hauptprodukte Schlesiens, wie Stabeisen, Bleche und Draht, gar nicht in den Bereich des geplanten Syndikats fallen. Man glaubt hier also weniger an den Segen der Verbandspolitik.

Dagegen scheint man in Schlesien eifrig an der Vervollkommnung der technischen Ausrüstung gearbeitet zu haben —, womit natürlich nicht gesagt sein soll, daß der Westen hierin dem Stillstand verfallen sei. Eine Artikelserie der „Woff. Ztg.“ entwirft von der letztjährigen industriellen Umwälzung Schlesiens ein sehr anschauliches Bild: Die Anwendung der elektrischen Kraft breite sich immer rascher neben der Dampfkraft aus. „Auf der Wanderung durch die oberschlesischen Eisenwerke begegnet man den imponierendsten elektrischen Centralen, zumeist von der Union, der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft und der Aktiengesellschaft Siemens & Halske, zum Teil auch von der Elektrizitätsgesellschaft Schuckert ausgeführt, und schon sind bei verschiedenen großen Werken Erweiterungsbauten der elektrischen Anlagen, so u. a. in großem Umfange bei der Friedenshütte, im Gange. Hierbei wird immer mehr eine glückliche Kombination der Gasmotoren mit elektrischen Maschinen in Anwendung gebracht, indem man die stark komprimierte Luft der Hochöfen u. als Antrieb für die Gasmotoren benützt. Die oberschlesische Montanindustrie versteht sich nicht nur auf die Verwendung von elektrischer

Kraft, sondern sie tritt auch, Eigentümliches in elektrischen Maschinen schaffend, selbständig hervor. In dieser Beziehung hat die Donnersmarchhütte eine ausgezeichnete Leistung aufzuweisen. Selbst in bedeutendem Umfange am Grubenbau interessiert, hat dieses Werk, dank der Erfindungsgabe seines Ingenieurs Igner, ein eigenes System für elektrische Förderanlagen konstruiert, das in mehrfacher Beziehung Vorteile in sich birgt. Es handelt sich bei diesem System um den elektrischen Antrieb von Hauptschachtförderanlagen, durch den einerseits die Vereinigung des Dampfmaschinenbetriebes, insbesondere der Kesselanlagen, auf einen Hauptschacht bewirkt werden kann, wie sich andererseits auch Ersparnisse an Dampf und damit an Kohlenverbrauch und an der Größe der im Betriebe zu haltenden Kesselheizfläche ergeben." Die Wiederausnutzung des verbrauchten heißen Wasserdampfes ist durch sinnreiche, neue Kondensationsanlagen höher entwickelt worden; die Koksöfengase werden immer erfolgreicher zur Gewinnung von Nebenprodukten (Schwefelsaurem Ammoniak, Teer usw.), sowie zur Neuheizung ausgenutzt. Auch große Neuanlagen von Hochofen, Martinstahlwerken an Stelle alter Bessemer- und Puddelanlagen, Grobeisen- und Träger-, sowie von Feinblechstreifen, von Kohlenseparationsanlagen sind zu verzeichnen; die Königshütte baut ferner eine Nadscheibensfabrik. 15 Gruben sind zur Zeit neu im Bau begriffen. — Dieser schwarze Winkel wird einst der älteren westlichen deutschen Industrie noch manche Kopfschmerzen bereiten, und auch der deutschen Arbeiterbewegung wartet hier noch manche ungeknackte Nuß.

Berlin, 8. November 1903.

Max Schippel.

Vermischtes.

— Deutsche Justiz. Aus Breslau wird über eine neue unglaublich klingende Verurteilung zweier Arbeiter wegen Streikvergehens berichtet. Am 9. November erhielt der Vorsitzende des Holzarbeiter-Verbandes, Genosse Peitert, unter aufsehenerregenden Umständen drei Monate Gefängnis zubüßt wegen „Terrorismus“ gegenüber Arbeitswilligen und zwei Tage darauf hatte sich aus gleichen Gründen der Gauleiter des Zimmerer-Verbandes, Genosse Hermann Schmidt, vor der Breslauer zweiten Strafkammer zu verantworten. Genosse Schmidt bekleidet seit 10 Jahren ein führendes Amt im Zimmererverbande und hat sich in der ganzen Zeit nichts zu Schulden kommen lassen, was zu einem Eingreifen der eifrigen Staatsanwaltschaft Anlaß gegeben hätte. Erst vor einigen Monaten hat er eine „Vorstrafe“ von fünf Tagen Gefängnis erhalten, weil er Streikbrecher in „Berruf“ erklärt haben sollte. Nun stand er zum zweitenmal dieses Deliktes beschuldigt vor den Schranken des Gerichts. Die Anklage wirft diesem Gewerkschaftsführer nichts weiter vor als folgendes: Schmidt kam aus dem Bureau einer Baufirma, über die vom Verbands die Sperre verhängt war, und begegnete einem Arbeitswilligen. Er redete diesen an: „Willst Du auf dem gesperrten Bau arbeiten?“ Darauf die Antwort: „Das kann doch jeder machen wie er will.“ Schmidt entgegnete nun, und darin soll die Berrufserklärung liegen: „Nun, es ist gut, dann werde ich das in der Versammlung bekannt geben.“ Schmidt giebt zu, diese Aeußerungen getan zu haben, der Nachsatz hat nach seiner Behauptung gelautet: „Ich werde in der Versammlung davon Mitteilung machen.“ Er glaube, der Be-

treffende hat nicht angefangen. Der Staatsanwalt hält den in der Anklage erwähnten Ausspruch für genügend, um den Tatbestand der bedrohenden Berrufserklärung zu erfüllen und beantragt, da die Arbeitswilligen energisch geschüßt werden müssen, das zulässige Höchstmaß der Strafe, drei Monate Gefängnis.

Zugleich mit Schmidt ist der Zimmerer Hönsch angeklagt. Er soll nach demselben Arbeitswilligen an einem andern Tage einen Stein geworfen und dabei einen jungen Buchhalter des gesperrten Geschäfts ans Bein getroffen haben, ohne ihn irgendwie zu verletzen. Außerdem soll er den Arbeitswilligen Lump und Bagabund tituliert und ihm Ohrfeigen angeboten haben, so daß dieser von der Stellung zurücktrat. Gegen diesen Angeklagten beantragte der Staatsanwalt neun Monate Gefängnis und sofortige Verhaftung, drei Monate für die Bedrohung, sechs für die Körperverletzung.

Das Gericht erkannte nach dem hörenden Antrag des Staatsanwalts.

Der Vorsitzende führt aus, daß sich die Fälle von Streikterrorismus aufs bedenklichste vermehren, daß die „Arbeiterpartei“ aus der Koalitionsfreiheit den Koalitionszwang zu machen versuche, und diesem Versuche ist aufs schärfste zu begegnen. Den Entlastungszeugen könne kein voller Glaube beigegeben werden — dieselben seien auch wegen dringenden Verdachts der Mittäterschaft nicht vereidigt. Die kleinen Vorstrafen, (Schmidt 5 Tage, Hönsch 20 Mk.) haben nichts gefruchtet, deshalb sei auf das Höchstmaß des § 153 zu erkennen. Von der Verhaftung des H. wurde Abstand genommen, da derselbe Familienvater ist und sich in seiner Familie mehrere kleine Kinder befinden.

Der Staatsanwalt hatte angeführt: Zwei anständige Menschen sind mit den ärgsten Schimpfworten regaliert worden! Keine Strafe ist dafür hart genug! Die gesetzlich erlaubten Strafen für die Vergehen der beiden Angeklagten sind viel zu niedrig, ich bedaure nur, nicht härtere Strafen in Antrag bringen zu können!

Zwei Breslauer Gewerkschaftsführer wandern ins Gefängnis, und gegen den Ortsvorsitzenden der Maurer wird wegen ähnlicher Vergehen verhandelt. Der Gauleiter der Maurer hat vor nicht langer Zeit erst einen Monat abgebüßt.

Wenn das so weiter geht, befindet sich bald kein Breslauer Gewerkschaftsführer mehr in Freiheit!

— Unternehmerrache. Man kennt die unbezähmbare Wut gewisser Unternehmerränge über die „Freiheit“ der Arbeiter, sich eine Verbesserung ihrer Löhne zu erringen. Selbst dort, wo es sich um die elendst bezahlten Arbeiter handelt, wird man das Bestreben der Arbeiter, sich ihre Lage zu verbessern, nur als eine „Rebellion“ gegen den dreimal geheiligten Götterdienst ansehen und dies muß furchtbar gerächt werden. — Noch schlimmer in dieser Auffassung sind jedoch die journalistischen Handlanger des rachsüchtigen Unternehmertums. Einer derselben schreibt daher in der „Arbeitgeber-Zeitung“ im Anschluß an eine Notiz über den crimmischauer Weberausstand: „Die Folgen des Arbeiterstokes werden sich im sächsischen Textilgebiet noch für lange Zeit schmerzhaft fühlbar machen. Hoffentlich werden sie den schuldigen Arbeitern seitens ihrer Brotherrn durch unangebrachte Güte nicht zu leicht gemacht.“

— Es muß ein Gemütsmensch eigener Art sein, der solche Bosheit zu schreiben vermag. — Wie kommt das Volk zur Welt? In der „Sozialen Praxis“ lesen wir folgende Notiz: Auf der letzten Naturforscher- und

Arztversammlung in Cassel hat Dr. Fran. (Köln) einen Vortrag über das Thema „Die Geburtshilfe in der Wohnung des Proletariats“ gehalten. Einem Bericht über seine Ausführungen in der „Münchener Medizin. Wochenschrift“ Nr. 43 entnehmen wir folgendes: Die Geburtshilfe im Hause des Armen liegt noch im argen. Die Gründe sind ungenügende Bezahlung der Armenhebammen, ungenügende Kontrolle derselben und die häuslichen Sorgen um Speise und Trank und Haushalt. Nicht alle proletarischen Geburten können in Anstalten und Asylen abgemacht werden, da die Zahl der Anstalten nicht ausreichen würde, auch spielen ethische Gesichtspunkte, z. B. der Häuslichkeitssinn, hierbei eine Rolle. Franck sucht an der Hand seiner Statistik von ca. 3500 Fällen nachzuweisen, daß auch in der ärmsten Hütte die Frauen gesund bleiben können, wenn alle in Betracht kommenden Kräfte der öffentlichen Wohlfahrt (Frauenvereine, Hauspflegevereine) zu gemeinsamem Handeln sich vereinigen. Er macht folgende Vorschläge: 1. Die Armenhebammen müssen für ihre Leistungen entsprechend bezahlt werden; 2. in den Großstädten müssen Zentralkstellen eingerichtet werden, wo abwechselnd Armenhebammen die Wache haben; 3. die Armenhebammen müssen in ihrer Tätigkeit von einem angeestellten Frauenarzte kontrolliert werden; 4. die Wohltätigkeitsvereine sollen die häuslichen Sorgen übernehmen; 5. da, wo Kliniken, Anstalten, Asyls bestehen, könnte die Kontrolle vielleicht von dieser Seite ausgehen und hier könnten die Zentralkstellen sich befinden. — Wohltätigkeitsvereine und private Miltätigkeit, weiter gehts nicht. Meint man es wirklich ernst mit der Gesundung des Volkes auch in dieser Beziehung, so trete man doch für unsere Forderungen ein: Verstaatlichung der Geburtshilfe, weitgehendster Schutz der schwangeren Frauen, die erwerbsmäßig sein müssen und in aller erster Linie unterstütze man die Arbeiterschaft in ihrem Bestreben, sich einen besseren, höheren Lebensunterhalt zu erringen.

Versammlungsberichte etc.

Berlin II. In der am 31. Oktober im Gewerkschaftshaus stattgehabten, sehr gut besuchten Zahlstellenversammlung, begrüßt der Vorsitzende die Versammlung mit dem Bemerkten, daß jetzt für alle Kollegen Platz vorhanden ist. Sodann macht der Vorsitzende Mitteilung von dem Ableben des Kollegen Ditz, und erheben sich die Versammelten zu Ehren des Verstorbenen von ihren Plätzen. Hierauf hielt Genosse Mettke einen Vortrag über Alkohol und Arbeiterschaft. Referent schildert die Gefahren, die durch den Genuß von Alkohol für Herz, Leber, Niere, Milz und Magen eintreten können, und wie der Alkohol den Körper für Krankheiten vorbereitet. Auch die Nachkommenschaft hat schon durch den übermäßigen Alkoholgenuß der Eltern zu leiden, Redner zeigt das an einzelnen Beispielen und Statistikern. Auch die Zunahme der Verbrechen wird mit dem Verbrauch des Alkohols als Genußmittel in Zusammenhang gebracht. Ferner kommt Redner auf die Mäßigkeit und die Abstinenzbewegung zu sprechen. Die letztere sei die einzige richtige Art, um mit Erfolg den Alkoholismus bekämpfen zu können. Redner schloß mit den Worten seinen mit reichem Beiwerk aufgenommenen Vortrag „Und derjenige soll die Welt beherrschen, der sich selbst beherrschen kann.“ Zum 2. Punkt werden 8 Kollegen in den Verband aufgenommen. Der Vorsitzende macht auf die Ausstände in Tettau und Schlierbach aufmerksam, die Kollegen mögen fleißig Streikmarken entnehmen oder auf Listen zeichnen um die Streikenden zum Siege zu verhelfen. Nach Erledigung einiger geschäftlicher Angelegenheiten wird die Versammlung geschlossen.

e. Rudolfstadt-Volkstedt. Die hiesigen Mitglieder der Zahlstelle beschäftigten sich schon verschiedne Male mit der Angelegenheit des Beihilfefonds. In letzter Versammlung waren 24 Mitglieder anwesend. Dieselben sind einstimmig der Meinung, daß der Hauptvorstand viel früher in der Angelegenheit hätte eingreifen müssen, als dies geschehen ist, ferner, daß uns die angenommenen Anträge gar nichts nutzen, im Gegenteil, sie schaden

dem Beihilfefonds, weil wir durch sie keine neuen Mitglieder heranziehen können. Nach Meinung der Mitglieder gibt es bloß zwei Möglichkeiten, um eventuell unsern Beihilfefonds zu erhalten, entweder die obligatorische Einführung desselben im Verband, oder der Beihilfefonds wird wieder getrennt vom Verband, wie es früher war. In diesem Sinne wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die heutige Versammlung der Beihilfefondsmitglieder der Zahlstelle Rudolstadt erkennt in dem steten Rückgange des Beihilfefonds, daß der Hauptvorstand nicht seine volle Pflicht in der Beihilfefondsangelegenheit getan hat, indem derselbe fast gänzlich zur Hebung der Kasse getan hat. Die Versammlung ist der Ansicht, daß es in der jetzigen Weise nicht mehr weiter gehen kann und erwartet vom Hauptvorstand, daß er sich in Zukunft mehr um die Erhaltung des Beihilfefonds bekümmert, will er nicht haben, daß sich die Kasse auf eigene Füße stellt, resp. sich vom Verband trennt.“ Da nichts mehr vorliegt, wird die Versammlung geschlossen.

s. Weiswasser (S. 2.) Auszug aus dem Protokoll. Die heutige Zahlstellenversammlung beschäftigte sich mit der letzten Veröffentlichung der hiesigen Glasmaler im Verbandsorgan. Von den Glasmalern wurde moniert, daß die „A.“ neben dem „Nordböhmisches Volksboten“ im eingesandten Schriftsatz den Hinweis, auf ein Herabsinken der hiesigen Glasmaler auf das Niveau asiatischen Kulturens, nicht veröffentlichungsfähig fand. Die in den Glasmalereien beschäftigten Zahlstellenmitglieder sind der Überzeugung, daß ihnen in der Schilderung ihrer Arbeitsverhältnisse der Vorwurf übermäßiger Schwarzfärberei nicht gemacht werden kann und wünschen für die Zukunft, daß ihre Schriftsätze unverkürzt zur Aufnahme gelangen, selbst auch dann, wenn noch schärfere Wendungen kommen sollten. Streichungen, mit Rücksicht auf das Pressegesetz, vorzunehmen, das Recht soll der Redaktion bleiben. Im vorliegenden Falle lag die Gefahr einer Kollision mit dem Pressegesetz nicht vor, da neben dem Sachgenossen auch ein hiesiges bürgerliches Blatt unsern Bericht unverkürzt zum Abdruck brachte. Die Versammlung gibt den Glasmalern die beruhigende Zusicherung, daß nunmehr, nach dem Ausschneiden Zahns aus der Redaktion, die „A.“ sich einer fetten verwässerten Schreibweise nicht mehr befleißigen wird und daß auf die fortgesetzt schärfere Zuspitzung der wirtschaftlichen Lage der Verbandsmitglieder auch die entsprechend schärfere Tonart und Schreibweise des Verbandsorgans nicht ausbleiben wird.

Literarisches.

+ **Der Arbeiter-Notiz-Kalender 1904** ist erschienen. Der Inhalt ist auch in diesem Jahre überaus reichhaltig und zweckentsprechend. Die erste Seite bringt als Illustration den Sitzungsaal des Reichstags, mit Angabe der den einzelnen Fraktionen zugewiesenen Plätze. — Wir finden dann im Kalender „Die Ergebnisse der Reichstagswahl 1903“ nach den bisher veröffentlichten Resultaten mit Angabe der für unsere Partei bei den 1898er Wahlen abgegebenen Stimmen. Außerdem ist angegeben, wieviel Stimmen die Sozialdemokratie 1898 und 1903 von je 100 abgegebenen gültigen Stimmen überhaupt erhalten hat, so daß aus dieser Gegenüberstellung sofort zu ersehen ist, in welchem Wahlkreise unsere Stimmenzahl zu oder abgenommen hat und wie groß der Stimmenunterschied ist. Daneben finden sich noch viele wissenswerte Notizen über die Reichstagswahlen, Fraktionsstärken etc. und endlich die Portraits der sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten. Vielen Parteigenossen werden auch die im Kalender enthaltenen Lebensgeschäfte unserer Abgeordneten von Interesse sein, bieten sie doch die beste Widerlegung der Behauptung unserer Gegner, daß die sozialdemokratischen Abgeordneten keine Arbeiter seien. — Ferner enthält der Kalender: Das Kinder-Schutzgesetz. — Die Adressen der deutschen Gewerbe-Inspektoren, des Parteivorstandes, der Vorsitzenden der deutschen Gewerkschaften, der Mitglieder der Sekretariate u. s. w. Neben allgemein nützlichen und wissenswerten Notizen bringt auch der diesjährige Kalender Agitationsmaterial für die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter, so u. a.: Die Mitgliederzahlen und die Leistungen der deutschen Gewerkschaften; ferner wissenswerte Winke für Revisoren u. s. w.; daneben Münz-Tabelle und Portofaxe. Der textliche Inhalt ist dabei um 16 Seiten vermehrt und auch die äußere Ausstattung stellt sich bedeutend geschmackvoller dar, als in früheren Jahren. Der Kalender kann daher jedem Arbeiter als nützliches und praktisches Nachschlagewerk empfohlen werden. Der Preis ist wie bisher 60 Pfennig.

Verichtigung. Zu dem Versammlungsbericht von Kahla in der letzten Nummer der „A.“ ist zu berichten: Punkt 4, Verschiedenes. — Dem Vorschlag der Verwaltung, für die tettauer und schlerbacher Genossen Listen in Umlauf zu setzen, wurde die Zustimmung erteilt. — Ein Antrag, für die im

Kampfe stehenden erimittschauer (Hier stand infolge eines Sehersehlers „tettauer und schlerbacher“ d. N.) Genossen 30 Mk. aus dem 8 pSt.-Fonds zu bewilligen, ferner die Gewerkschaftsdelegierten zu beauftragen, noch weitere 50 Mk. aus der Gewerkschaftskasse dem Betrage zuzuwenden, wurde einstimmig angenommen.“

Sterbetafel.

Eisenberg. Paul Dehme, Dreher, geb. am 31. Januar 1866 in Meissen, gest. am 9. November 1903 an Lungentuberkulose. Mitglied des Verbandes und Beihilfefonds.

Ehre seinem Andenken!

Adressen-Nachtrag.

Nürnberg. Schriftl.: Otto Leingünther, mittlere Kanalstr. 25.

Versammlungskalender.

Mühl. Sonntag, 29. November, nachmittags 3 Uhr. Vortrag von einem Genossen „Die wirtschaftliche Lage der Arbeiter, und wie bessern wir dieselbe auf.“

Mithaldensleben. Sonntag, 22. November, nachmittags 4 Uhr bei Fürstenberg.

Neuhaldensleben. Sonnabend, den 21. November, abends 8 Uhr, **Zahlstellenversammlung.** Vortrag: „Was wir wollen.“ Es ist Pflicht eines jeden Kollegen, in dieser Versammlung zu erscheinen.

Nürnberg. Sonntag, 29. November, nachm. 4 Uhr im „Felseder“ Erscheinen aller nötig. Der Vorschlag findet am Sonntag, den 22. November im Restaurant Schützenbender Fabrikstraße statt.

Reichenbach. Sonnabend, 21. November, abends 8 Uhr im Ludwigischen Lokale.

Stadtilm. Sonnabend, den 21. November, Abends 8 Uhr, im Schloß.

Bohenstrauß. Sonnabend, 21. November, abends 8 Uhr im Vereinslokal. Bibliothekbücher und Statistiken mitbringen.

Mtzwasser. Freitag, den 20. November, abends 8 Uhr im Saale des Gasthofes zum Deutschen Kaiser

Rezitations-Vortrag

des Herrn Emil Wolkotte-Berlin.

Thema:

„Das verlorene Paradies“

Schauspiel in 3 Aufzügen von Ludwig Fulda.

Die Mitglieder der hiesigen Zahlstelle, sowie die Mitglieder der Zahlstellen **Waldeburg** und **Sorgau** werden hiermit mit ihren Angehörigen zu diesem Vortrage freundlichst eingeladen.

Die Verwaltung.

Berlin II

Sonnabend, den 21. November, abends 8 1/2 Uhr, im **Gewerkschaftshaus, Engelwfer 15.** Geschäftliches, Abrechnung, Verschiedenes. Die Verwaltung.

Achtung!

Dem Mitglied Christ. Weisler (Buch-Nr. 33 949) wurde von einem Schlosser das Verbandsbuch, sowie ein Militärpaß gestohlen. Da der Täter versuchen wird, auf das Buch Unterstützung zu erhalten, so werden die Mitglieder und insbesondere die Zahlstellenkassierer aufmerksam gemacht und gebeten, dem unberechtigten Buchinhaber keine freiwillige Unterstützung zu gewähren, sondern ihm das Buch abzunehmen.

W. Weis, Stadtilm, Zahlstellenkassierer.

Martinsroda. Alle diejenigen, die gesonnen sind, hier in Arbeit zu treten, werden in ihrem eigenen Interesse ersucht, sich bei der hiesigen Zahlstellenverwaltung zu erkundigen.

Die Verwaltung.

Wilsa. Kollegen, welche hier in Arbeit treten wollen, ersuchen wir, in ihrem eigenen Interesse sich über hiesige Verhältnisse bei der Verwaltung zu erkundigen.

Die Verwaltung.

Wilsa. Allen Freunden und Kollegen von Wilsa und Kolmar sprechen wir den innigsten Dank für die Kranzspende und Teilnahme beim Heimzuge meines lieben Mannes aus.

Frau Anna Möhlen und Kinder.

11. Agitationsbezirk

(Vorort Kahla).

Sonntag, den 22. November, nachmittags 2 Uhr

Vertrauensmänner-Konferenz

im Gasthof zu Burgau b. Oßschwitz.

Tages-Ordnung:

1. Bericht über den Stand der Zahlstellen.
2. Bericht über die Agitation in den Zahlstellen.
3. Verschiedenes.

Die Vertrauensmänner der Zahlstellen Wilsa, Schwarza, Rudolstadt und Blankenhain werden gebeten, pünktlich zu erscheinen.

Der Vorstand.

Die Herren **Otto Pfeiffer** und **Karl Liebmann** aus Lichte bei Wallenfels werden aufgefordert, ihren Verpflichtungen in **Drummenaab** nachzukommen, andernfalls wegen Betrug Anzeige erstattet werden muß.

Jacob Lechner.

Arbeitsmarkt.

Tüchtiger Maler

welcher schon mehrere Jahre auf Herde sowie Emaillegeschirre gearbeitet, sucht Stellung. Eintritt sofort. Gest. Offerten unter P. W. an die Exped. d. Bl. erbeten.

2 tüchtige Glasmaler

welche in Blumen, sowie Dekore moderner Richtung gut eingearbeitet sind, suchen sofortige Stellung. Gefällige Offerten unter D. P. an die Exped. ds. Bl.

Junger Drucker

für Stahlruck sofort gesucht. Offerte nebst Gehaltsansprüche an **Paul Mütsch**, Coblenz a. Rh.

Goldschmiedere sowie alle goldhaltigen Sachen kauft
Otto Samann, Eiberfeld, Flensburgerstr. 5.

Goldschmiedere,

goldhaltige Lappen und Flaschen kauft zu hohen Preisen bei pünktlicher und reeller Bedienung.
Oskar Rottmann, Stadtilm, Th.

Werd ich bei jedem sein, der **GOLD** u. alle Abfälle schickt zu **H. Hammermüller** ein. Preis f. H. H. Red. Nieder-Planitz i/ S. Zwickauer Str. 86.

Goldschmiedere, sowie goldhaltige Lappen, Pinsel, Paletten, Flaschen, Töpfe u. s. w. werden ausgeschmolzen und das Granum Fein-Gold mit 2 Mk. 50 Pf. angekauft. Sendungen werden schnell erledigt
H. Haupt, Dresden-A.
Hammerstr. 12.

Alle goldhaltigen Sachen

Kaufe Goldschmied und alle goldhaltigen Sachen. Beste Preise.

Otto Seifert
Zwickau S. Ostorwölstr. 18

Goldschmiedere,

verdicktes Glanzgold, sowie alle goldhaltigen Sachen kauft stets zu höchsten Preisen bei pünktlicher und reeller Bedienung

Emil Böhme, Eisenberg S.-A.

Man verlange Prospekte. Aeltestes Geschäft dloser Art.

Herausgegeben vom Verbands der Porzellan- und verwandten Arbeiter. — Verantwortlicher Redakteur: **Ernst Zietzsch**, Charlottenburg, Postenstraße 3. Druck u. Verlag: **Otto Goerke**, Charlottenburg, Wallstr. 69.